

## Buch des Monats Oktober

Michael Ondaatje, *Katzentisch*. Aus dem Englischen von Melanie Walz, Hanser-Verlag 2012, 311 Seiten, ISBN 3446238581

Ein Roman, der eine Abenteuergeschichte erzählt – und der doch viel mehr ist. Ein Buch, das von einer dreiwöchigen Schiffspassage in den fünfziger Jahren von Ceylon nach England berichtet – und diese trotz der Entfernung von Zeit und Raum beim Lesen so nah bringt, wie es nur große Kunst vermag. Eine Geschichte, die bis in die kleinsten Bilder und Motive ersonnen und konstruiert ist – und die doch so federleicht und poetisch wirkt, dass man Abschnitte immer wieder neu lesen und genießen möchte, so schön sind sie.

Der 1943 in Sri Lanka geborene Ondaatje wurde mit seinem Roman über den ungarischen Saharaforscher, Piloten und Spion Almásy „Der englische Patient“ (1992) und dazu durch dessen kongeniale Verfilmung weltbekannt. Auch seine anderen Bücher erzählen immer wieder von Menschen, die sich mit beschädigten Biografien auf einen Weg machen, um wieder leben zu können.

Michael Ondaatje hat, wie sein Held Michael in diesem Buch, als Elfjähriger eine dreiwöchige Schiffspassage von Colombo nach England gemacht. Und wie im Roman Michael erst gegen Ende seines Lebens, befragt und gedrängt von seinen Kindern, von der Schiffsreise erzählt und sie in seiner Erinnerung ‚nach‘ erzählt und so neu entstehen lässt, brauchte auch Michael Ondaatje die vorherigen Romane mit all ihren besonderen Figuren, um nun mit fast siebzig Jahren dieses Buch schreiben zu können. Wir werden reich beschenkt durch einen Roman, in den er viele persönliche und biografische Erinnerungen einarbeitet – und diese so weitert und transparent kunstvoll zu erzählen vermag, dass man einerseits lesend versinkt und andererseits am Ende des Lesens das eigene Leben, eigene Erfahrungen, das Erinnern anders sehen gelernt hat.



Foto: Isolde Ohlbaum

Ondaatje hat mit ‚Katzentisch‘ einen Titel erfunden, den es im Englischen nicht gibt – den er jedoch als treffendes Bild für ein „Leben wie ein ständiges Exil“ (159) poetisch ausdeutet und durchleuchtend weitert, wenn er schreibt: „Wie kam es dazu, dass unsere Gefühle seither an den anderen abzuprallen scheinen statt sie unmittelbar zu betreffen, mit dem Ergebnis schlichter Achtlosigkeit oder –in manchen Fällen- kaltblütigen Dünkels, mit dem wir uns selbst beschädigen? Sind wir deshalb an einem Katzentisch geblieben, nach wie vor ratlos und damit beschäftigt, zurückzublicken, zurückzublicken und immer noch, heute noch, in unserem Alter, nach jenen Ausschau zu halten, die unsere Reisekameraden waren und uns geformt haben?“ (287f)

Erzählt wird die Geschichte von Michael erst viele Jahre später, im Rückblick gegen Ende seines Lebens, wo er manches anders versteht, einzuordnen versucht, manchem auch erst jetzt auf die Spur kommt. Oder, wie Ondaatje schreibt und damit seine Hoffnung formuliert, dass auch unverständliche und zunächst widersinnig erscheinende Bestandteile sich zuletzt doch zu einem Ganzen fügen werden. Auch, wenn sich dies zunächst nicht so

anfühle: „Im Verlauf der Jahre erhalten verwirrende Einzelheiten, lose Enden von Geschichten einen eindeutigeren Sinn, wenn man sie in neuem Licht sieht, an anderer Stelle.“ (282)

Der Roman spielt auf ganz verschiedenen Zeitebenen, die ineinander verschlungen sind, da werden wie in einem Film Sequenzen ineinander geschnitten, suggestive Einzelteile



kunstvoll miteinander verwebt – und dabei immer wieder von Passagen durchkreuzt, die einen lesend packen, die ganz intensiv hineinziehen in das Geschehen und – die einfach gut geschrieben sind: Ondaatje schreibt einen Roman wie eine Abenteuergeschichte (selbst spricht er vom ‚Skelett eines Abenteuers‘) und erzählt in konzentrisch sich weitenden Kreisen in raffiniert kunstvoller Weise ausgehend vom Katzentisch über drei Jungen, die an Bord unzählige spannende Beobachtungen machen, Erfahrungen sammeln. Die den unterschiedlichsten Menschen begegnen, Reichen und vor allem auch Menschen, die wie sie selbst in größtmöglichem Abstand von jenem ‚großen‘ Leben platziert wurden, das am Kapitänstisch spielt. Doch gerade die Menschen am Katzentisch tragen mit ihren jeweiligen

Geschichten die verschiedensten Farben des Lebens mit an Bord und in den Roman hinein: Sonderlinge und Gauner, ein stummer Schneider und Mr. Daniels, ein Botaniker, der unter Deck einen Garten berausender, aber auch hochgiftiger Pflanzen angelegt hat; eine alte Jungfer, die zuweilen ihre Tauben an Deck ausführt, Emily, eine bezaubernd schöne Frau, die den Männern an Bord den Kopf verdreht; ein Verbrecher, dem in England der Prozess gemacht werden soll und der nur nachts in Ketten auf Deck herumgeführt wird, eine Artistentruppe um einen Wahrsager, ein sterbenskranker Millionär, der in England auf Rettung hofft. Und in der Mitte von all dem sind Cassius, ein lebhafter Draufgänger, Ramadhin, still und mit empfindlichem Herzen - und eben Michael, der -wie der sprechende Vogel- mit Spitznamen Mynah genannt und aus dessen Erinnerung die Geschichte weitgehend erzählt wird. Drei Jungen, die sich an Bord kennenlernen, in den drei Wochen intensiv zusammenkommen und Erlebnisse machen, die ihr Leben prägen und verändern werden. Die bei der Reise übers Meer mit ihrer kolonialistischen Heimat auch ein großes Stück Kindheit zurücklassen und dabei einer unbekanntem Zukunft entgegenfahren: in ein Land, das ihnen fremd ist, und eine Lebensgeschichte, die sie für sich dann erst finden müssen.

Dieser Roman endet längst nicht mit dem Zuklappen des Buches, die Geschichte geht weiter, es bleibt das Gefühl, da müsse noch etwas kommen. In der Geschichte selbst, in der Michael vor sich selbst und seiner Erinnerung einmal warnte: Denn der Mynah ist „ein unzuverlässiger Vogel, dem man trotz seiner erstaunlichen stimmlichen Fähigkeiten nicht trauen kann“. Für Ondaatje zeigt sich darin ein Grundprinzip der Kunst, wie er in einer reflektierenden Passage seine Hauptfigur überlegen lässt: „Vor einiger Zeit saß ich in einer Meisterklasse des Filmemachers Luc Dardenne. Er erklärte, die Zuschauer seiner Filme sollten nicht denken, sie wüssten alles über die Personen. Wir, das Publikum, sollten uns

nie für klüger halten als die Figuren; wir hätten nicht mehr Einsicht in die Figuren als sie selbst. Wir sollten uns nicht einbilden, über ihre Motive Bescheid zu wissen, und wir sollten uns nicht überlegen fühlen. Das glaube ich auch.“ (232) Mit dieser impliziten Leseschulung öffnet Ondaatje jedoch nicht nur den Roman insofern, dass die darin enthaltene Erzählung selbst über die Buchgrenzen hinausführe. Vielmehr bleibt diese eine Geschichte mit den vielen Geschichten offen auf den Leser, die Leserin hin, die nun sich selbst, ihr Leben und ihre Erfahrungen neu betrachten: und vor allem auch die Entwicklungen zu dem, was er, was sie geworden ist, Erinnerungen, aus denen sich die eigene Lebensgeschichte zusammensetzt. Oder, wie Michael es formuliert: "Es gibt immer eine Geschichte, die einen erwartet. Noch kaum ausgeformt. Erst allmählich macht man sich mit ihr vertraut und gibt ihr Nahrung. Man entdeckt den Panzer, der den eigenen Charakter bergen und härten wird. Auf diese Weise findet man seinen Lebensweg." (204) Sicher: Es ist ein sperriges Bild mit diesem Wort 'Panzer'. Aber nicht zuletzt das zeichnet auch diesen Roman von Ondaatje wieder aus, dass er Bilder erfindet, die einen beschäftigen, in die man aber einsteigen kann, weil man, und ist die Geschichte noch so weit weg, zu Fragen nach seinem eigenen Leben gelangt. Wie faszinierend erscheint der Gedanke einer Geschichte, die auf einen wartet. Und dass es zunächst darum geht, sich damit vertraut zu machen, ihr Nahrung zu geben, sich darin zu bergen.

Dirk Steinfurt